

Sächsisch-Deutsche Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abgabe A.: Die Zeit in Wort und Bild vierteljährlich 2.10 M. In Dresden durch Boten 2.40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2.50 M.
Abgabe B.: Eine illustrierte Beilage vierteljährlich 1.00 M. In Dresden durch Boten 2.10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2.20 M. — Einzel-Nr. 10 Pf. — Zeitungspreis: Nr. 6558.

Anzeigen werden die gewöhnliche Zeitspalt über dem Raum mit 15 Pf. Kolumnen mit 50 Pf. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Redaktions-Verwaltung und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Telefon-Nr. 1366
Für Abgabe unentgeltlich. Schriftliche keine Verbindlichkeit. Redaktions-Sprechstunden: 11—12 Uhr.

Die bevorstehende Reichstagsession.

Unser parlamentarischer Berichterstatter schreibt uns:
Berlin, den 7. November 1910.

Am 22. November „öffnen“ sich wieder die Türen des Wallotbaues am Königsplatz, die eigentlich diesen Sommer über überhaupt nicht geschlossen waren. Denn die Kommission für die Strafprozessordnung und Reichsversicherungsordnung haben — mit Ausnahme von 2 Monaten Ferien — immer gefesselt und ein so großes Stück Arbeit geleistet, wie es niemand im Mai erwartet hat. Nicht nur haben beide Kommissionen die erste Lesung glatt zu Ende geführt, die Strafprozesskommission wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit der zweiten Lesung noch vor dem Zusammentritt des Reichstages fertig werden. Nur müssen wir heute schon offen sagen, daß das Werk derselben gar kein besonderes Gefallen erregt; die Fortschritte sind so minimal und der Gesamteindruck ist schließlich der: es kommt nur eine erhebliche Verzögerung, aber keine wesentliche Verbesserung der Rechtspflege heraus. Wenn daher dieser Entwurf nicht Gesetz wird, weinen wir ihm keine Träne nach. Vorerst darf man allerdings hoffen, daß das Plenum doch noch bedeutende Änderungen vornehmen wird, da die Zusammenfassung der Kommissionen lange nicht der Auffassung des Reichstages entspricht; es sei nur an die eine Tatsache erinnert, daß wochenlang aus ganz Süddeutschland nur ein Vertreter (Gröber) anwesend war, auch später waren es nie mehr als vier (Dr. Mayer und Wonderschneer vom Zentrum und Dr. Müller-Meinungen vom Fortschritt), die Nationalliberalen haben zudem die allergrößten Reaktionen in diese Kommission entsendet. Wenn z. B. statt Dr. Heinze und Sagemann die Abgeordneten Dr. Zund und Dr. Arning in der Kommission gewesen wären, würde mancher Beschluß anders ausgefallen sein. Wir hoffen und erwarten daher vom Plenum, daß es an der Kommissionsarbeit tiefgreifende Änderungen vornimmt, selbst auf die Gefahr hin, daß der Reichsjustizstaatssekretär sein häufiges „Unannehmbar“ zur Regel macht. Der neue Reichstag kann dann gründliche Arbeit machen.

Der sterbende Blockrechtstag wird aber die Reichsverfahrensordnung noch schaffen müssen; selbst der Freisinn, der sich anfangs so ablehnend verhielt und Possepolitik treiben wollte, hat nach den großen Ferien umgelernt. Man liest auch in der Presse nichts mehr davon, daß keine Zeit vorhanden sei. Als wir schon im Juli schrieben, daß die erste Lesung vor dem Zusammentritt des Reichstages beendet sein würde, da gab es viele Zweifel, heute stehen wir aber so weit. Die Beschlüsse der ersten Lesung sind freilich noch lückenhaft und inkonsequent; aber dafür ist ja gerade die zweite Lesung da, um ein glattes Werk zu haben. Die Befürchtungen und Besorgnisse mancher Kreise mögen nicht unbegründet sein, aber diese dürfen damit rechnen, daß auch bei diesem sehr schwierigen Werke keine einseitige Politik getrieben wird. Auf das tiefste würden wir ein Scheitern der Vorlage bedauern; viel Arbeit wäre unnütz getan, viele Hoffnungen enttäuscht und die politischen Folgen recht trübe. Das möge sich besonders die Regierung merken, welche bisher so wenig Nachgiebigkeit gezeigt hat. Dieselbe Mahnung gilt den Sozialdemokraten, welche Anträge einbrachten, die von den Arbeitern jährlich 1500 Millionen Mark an Beiträgen erhoben hätten. Eine solche Uebertrumpfungspolitik ist Wahnsinn und kann denkende Arbeiter nur mit Ekel erfüllen. Der Arbeiter

steht doch politisch nicht so tief, daß er diesen meterdicken Speck für die bevorstehenden Wahlen nicht sehen würde. Wir wollen hoffen, daß dieses Gesetz durch die Stimmen aller bürgerlichen Parteien Annahme findet. Wenn dann die Sozialdemokratie wieder abseits steht, ist es gar nicht überraschend.

Sieht man von diesen großen Vorarbeiten der Kommissionen ab und erinnert man sich an die nötige Verabschiedung des Seimarbeiterchutzgesetzes und des Arbeiterkammergesetzes — das Schiffsahrtsabgabengesetz dürfte leider auch Annahme finden —, dann wird die bevorstehende Reichstagsession reichlichen Stoff für Wahlreden geben und man wird eine große parlamentarische Ouvertüre des ganzen Kampfes erleben. Der neue Etat wird zwar wenig Anlaß zu solchen bieten, auch die Militärvorlage nicht, aber die Lust der Linken hierzu ist vorhanden; diese wird sich das billige Agitationsmittel der Reichstagstribüne nicht entgehen lassen. Und doch kann sie wegen der Reichsfinanzreform nicht mehr viel sagen, seit dem die Tatsachen so lauten Protest gegen die liberalen und sozialdemokratischen Phrasen und Ueberreibungen erheben. — Kaiserreden und Schwarz-blauer Block werden daher die Umrahmung des neuen Agitationsbildes geben müssen. Die auswärtige Politik dürfte gut und kurz wegkommen. Denn hier hat sich der neueste Kurs des Schweigens, der Ehrlichkeit und der Tatkraft bereits bestens bewährt; das Ausland hat eben erlebt, daß mit dem Seiltänzer auch die Tanzkunst aus der Wilhelmstraße verschwinden ist. In der Kolonialpolitik werden noch einige Rückstände der Dernburg-Ära zu beseitigen sein; man darf aber damit rechnen, daß die neuen Männer im Reichskolonialamt selbst sich eifrig an der Arbeit beteiligen werden.

Ein feierlicher Protest der Reichshauptstadt Oesterreichs.

Wien, den 7. November 1910.

Eine sehr gut besuchte Protestversammlung gegen die Schmähungen, die der jüdische Bürgermeister von Rom, Nathan, dem Heiligen Vater zugefügt hat, fand am Sonntag den 6. November in der Volkshalle des Wiener Rathhauses statt. Tausende von katholischen Männern hatten sich eingefunden, um Protest zu erheben gegen die wachsenden Uebergriffe von Judentum und Freimaurerei. Unter den Versammelten gewahrte man hohe geistliche und weltliche Würdenträger, wie Kardinal-Fürstbischof Freih. v. Skrbensky von Prag, Kardinal-Fürstbischof Dr. Gruscha von Wien, Erzbischof-Koadjutor Dr. Ragl, Fürstbischof Dr. Bauer, die Abgeordneten Dr. Ebenhoch, Feinr. Schmidt, Dr. Stumpf, Ritter v. Troll, Graf Piatti, Vizebürgermeister Dr. Porzer. Sehr zahlreich waren die Mitglieder der Wiener Studenterverbindungen vertreten.

Als erster Redner trat, von lebhaftem Beifall begrüßt, der Vizebürgermeister von Wien, Dr. Porzer, auf. Er führte etwa folgendes aus: Die Einnahme Roms durch die Italiener und die damit zusammenhängende Vernichtung der weltlichen Macht der Päpste bleibt ein Schandfleck der modernen Geschichte, nicht nur für jene, die sie veranlaßt, sondern auch für die, die sie geduldet haben. Indem Nathan das Oberhaupt der Kirche angriff, hat er nicht nur seine Pflicht als Politiker und gebildeter Mensch, sondern auch seine Pflicht als Bürgermeister von Rom verletzt. Er hat vergessen, daß Rom nicht durch die Glaubensgenossen des

Herrn Nathan und auch nicht durch die Freimaurer groß geworden ist, sondern durch die Päpste. Wir wollen, daß Einrichtungen geschaffen werden, durch welche die Souveränität der Päpste aus einer bloß nominellen zu einer effektiven gestaltet wird, Einrichtungen, welche sich des Schutzes der Regierungen der zivilisierten Welt erfreuen. Lebhafter Beifall folgte dieser Rede. Darauf verlas Direktor Rauch folgende Protestresolution:

„Viele Tausende katholische Männer der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien erheben laut und feierlich den schärfsten Protest gegen die frechen, unerhörten Verhöhnungen, die Dir, Heiliger Vater, und unserer heiligen Kirche durch den Vertreter der Hauptstadt Italiens, den jüdischen Bürgermeister Nathan, zugefügt worden sind. Wir betrachten diese Insulten, denen das Oberhaupt unserer heiligen Kirche leider schutz- und wehrlos preisgegeben war, als eine uns selbst zugefügte Schmach. In kindlicher und unbedingter Treue rufen wir Dir, Heiliger Vater, aus einem Herzen und aus einer Seele zu: Deine Klagen, o Vater, sind unsere Klagen, Deine Leiden unsere Leiden. Wenn auch verlassen von den Mächten dieser Welt, stehst Du doch nicht allein in dem großen Kampfe! Mit Dir streiten die Bischöfe und Priester, mit Dir streitet für Deine Rechte das ganze katholische Oesterreich. In kindlicher Anhänglichkeit und unerschütterlicher Treue rufen wir Dir begeistert zu: Christus allein folgen wir! Darum sind wir mit Deiner Heiligkeit, das heißt mit dem Nachfolger Petri und dem Schüler des Kreuzes, verbunden bis in den Tod.“

Nachdem die Resolution angenommen war, sprach Abgeordneter Anderle über den Ferrerrummel und beantragte dann folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde:

„Wir katholischen Männer Wiens, versammelt auf der Protestversammlung am 6. November im Wiener Rathhaus, danken bewegten Herzens unseren Brüdern im ganzen Reiche für die vielen herzlichen Ermunterungs- und Zustimmungskundgebungen, die in dieser Stunde der Abwehr uns überliefert wurden. Diesen Dank sprechen wir mit besonderer Freude unseren nichtdeutschen Brüdern in den anderssprachigen Ländern aus, die in katholischer Treue heute an unsere Seite getreten sind. Möge doch die Größe der gemeinsamen Not uns, die Kinder desselben herrlichen, glorreichen Vaterlandes, endlich geeint sehen zur gemeinsamen Verteidigung unserer gemeinsamen heiligen Rechte. In dieser feierlichen Stunde rufen wir deshalb auch allen, die ihr mit uns die gleiche Herzenssprache reden, zu: Brüder, erhebt euch! Reichen wir uns die Hände! Fort mit den Mißverständnissen, zerreißen wir die Netze, die die schlaunen Feinde über uns geworfen. Bereinigen wir uns zu dem bevorstehenden Kampfe mit dem Aufe: Für Gott, Kaiser und unser Recht! Im Sinne dieses unseres Appells wird Sonntag den 4. Dezember d. J. eine vorbereitende Versprechung stattfinden, zu welcher wir hiermit die Vertreter aus ganz Oesterreich, insbesondere die Vertreter der katholischen Zeitungen und Organisationen, herzlich einladen. Anmeldungen sind zu richten an das katholische Protestkomitee, Wien I, Seitenstettengasse 5.“

Darauf sprach Kardinal-Fürstbischof Dr. Gruscha und bat die Versammelten, an der Verwirklichung des Wahlspruches Austria erit in orbe ultima mit zuarbeiten.

Nachdem der Abgeordnete Rebusil über die Vorgänge auf der Tierärztlichen Hochschule und Erzengel Dr.

Professor Schnitzers Rückzugsgefecht und die Entlarvung der liberalen Presse.

I.

Man konnte einigermaßen gespannt sein, wie Schnitzer gegen die vernichtende Kritik, die der Bonner Privatdozent Tillmann in seiner Gegenschrift „Jesus und das Papsttum“ (Köln-Bachem) den Aufmachungen des Münchener Apostaten hatte angedeihen lassen, Stellung nehmen werde.

Es ist ein klägliches Rückzugsgefecht, das er in seiner Broschüre „Das Papsttum eine Stiftung Jesu?“ führt, schwach verhält hinter dem lauten Kanonendonner grober polsternder Worte im Feigabellstil eines oberbayerischen Soldknechtes, ein Zeichen, wie bitter Schnitzer sich durch die Tillmannsche Gegenschrift getroffen fühlt. Daß der Mann aus das Gebiet der persönlichen Polemik hinübergreift, überrascht bei ihm nicht, wird aber wohl von niemand, der nicht unter der Einwirkung der liberalen Presse steht, einen besonderen Eindruck machen, am allerwenigsten den von der Ueberzeugung der Durchschlagskraft seiner Gründe.

Es wirkt geradezu komisch, wenn Schnitzer sich seinem Gegner gegenüber als „älterer Kollege“ aufspielt, der eigentlich mit besonderer Verehrung behandelt werden müsse; als ob nicht auch das, was ein junger Kollege sagt, wahr, und was ein alter vorträgt, falsch sein könnte!

Eine geradezu abstoßende Gehässigkeit gegen das Lehramt der katholischen Kirche, die sich in giftigen Ausfällen förmlich überbieten zu müssen glaubt, stellt an den Leser der Broschüre nicht geringe Anforderungen hinsichtlich der

Selbstüberwindung. Man lese einmal den Satz: „Das Dogma von der Kirche gipfelt im Dogma vom Primat des römischen Bischofs, der, seitdem er 1870 durch das vatikanische Konzil gar noch mit der Prärogative der Unfehlbarkeit gekrönt ward, die Funktionen des kirchlichen Gesamtorganismus so vollkommen absorbiert hat, daß man nicht mit Unrecht von der Sphertrophie des kirchlichen Hauptes sprechen . . . konnte“ (S. 1) oder wenn Schnitzer von der katholischen Theologie redet als „einer mehr oder minder geschickten Apologetik, die durch dick und dünn alles verteidigt, verteidigen muß, was eine oberste, nicht wissenschaftlichen Gründen, sondern kirchlich-hierarchischen Erwägung dienstbare Instanz verfügt, und daher ebenso ernsthaft das Gegenteil lehren würde, wenn es die Kirche verfügt hätte oder später etwa verfügen würde“ (S. 8).

Wer so redet, der verrät, daß er auch noch nicht eine Sekunde nachgedacht hat, obwohl er beruflich dazu verpflichtet gewesen, in welchem Verhältnis eigentlich das Papsttum als Lehramt der Kirche zu der Wahrheit des Evangeliums steht; der hat noch nicht die Hinförmigkeit begriffen, daß der Papst nicht der Herr des Dogmas, sondern dessen Diener ist! Wenn wir Kleines mit Großem vergleichen dürfen, können wir sagen, nach Schnitzers Ansicht, ist das Reichsgericht als oberste Rechtsinstanz Herr des Rechtes! Ein anderer wird sagen, es sei dessen Diener, insofern als es beim Austausch neuer Verhältnisse neue Entscheidungen zu geben hat, aber nicht nach Willkür, sondern aus dem Geiste des vorhandenen Gesetzbuches heraus. Gerade so ist das Papsttum nicht der Herr des Dogmas, sondern dessen Diener, sofern es über eine logisch richtige, dem

Wahrheitsgehalt des Evangeliums entsprechende Weiterentwicklung der apostolischen Lehren zu machen hat, aber nie und nimmer nach Willkür beliebige Lehren verkündet. Das muß man einem Universitätsprofessor erst noch sagen! Der Mann blamiert ja den ganzen Stand.

Und wenn gar Schnitzer in höhnischem Tone von seinem Gegner sagt, „der arme Mann dürfe die Wahrheit nicht sagen, der Heilige Vater hat es verboten“, dann muß er sich schon gefallen lassen, daß wir ihm sagen, wenn jemand die Wahrheit nicht sagen darf und nicht kann, dann ist das der Apostat; denn im selben Augenblicke, wo er der Wahrheit die Ehre gäbe, würde er den Akt absägen, auf dem er selbst sitzt und würde seinen Abfall selbst Lügen strafen!

Wie oberflächlich überhaupt Schnitzer zu Werke geht, erfährt man am besten aus der Art, wie er die Leugnung der Existenz Christi durch die Drevs, Kalthoff und andere erklären will. Er macht dafür die orthodoxe Theologie haftbar, weil diese durch ihre Dogmatik Christus über die Sphäre des Gemeinmenschlichen hinausgehoben habe. „Somit arbeiten gerade die kirchlichsten Dogmatiker, Apologeten und Exegeten den unkirchlichsten Christenleugnern am kräftigsten in die Hände.“ (S. 9.) Damit zeigt der Historiker Schnitzer — als Historiker nämlich fühlt sich der Mann besonders befähigt — daß er die ganze Frage gar nicht kennt. Wir müssen ihm daher den Rat geben, bei Drevs selbst sich darüber Belehrung zu holen, daß sein (Drevs) Ausgangspunkt gar nicht der Christus der Dogmatik, der Orthodorie ist, sondern das liberale Jesusbild der liberalen Theologie, also gerade das Jesusbild derjenigen, aus deren Schriften Schnitzer seine Weisheit ge-

Gesmann zur Unterstützung der Presse aufgefordert hatte, schloß Abgeordneter Dr. v. Baehle die imposante Versammlung.

Politische Rundschau.

Dresden, den 8. November 1910.

Kommt die Reichsversicherungsordnung zustande?
Der Bundesrat rechnet jedenfalls bestimmt damit, denn er hat das Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung bereits in Beratung genommen, was er nicht getan hätte, wenn er das ganze Gesetz für gefährdet betrachten würde.

Roabiter Schäden. Am Mittwoch begannen die Verhandlungen vor dem Berliner Landgericht gegen 38 Personen wegen des Roabiter Aufruhrs. Nach den Feststellungen der Anklagebehörde sind von den an den Straßenkämpfen beteiligten Schülern etwa 50 verwundet worden, von den Tumultuanten etwa 150 verletzt worden. 5 Schulleute, darunter einer durch Messerstiche, sollen schwer verletzt sein. 162 Laternen sind beschädigt und zerstört; der auch sonst angerichtete Schaden, für den der Magistrat ersatzpflichtig ist, ist erheblich. Von den bei den Erzessen verletzten Zivilpersonen sind zwei gestorben. Die Anklagebehörde gibt zu, daß sich nicht mit Sicherheit habe festgestellt werden können, ob die Ausschreitungen nach einem förmlichen Kriegsplan geleitet worden sind, sie vertritt aber den Standpunkt, daß es sich nicht um Ausschreitungen einer zufällig zusammengelaufenen Menge handelt, sondern daß die Mehrzahl der Erzedenen schon in dem Bewußtsein, daß es zu Gewalttätigkeiten kommen werde, an den Ansammlungen teilgenommen haben. Die Anklagebehörde stellt die Ausschreitungen auch als die Früchte fortgesetzter sozialdemokratischer Verhetzung dar. Letzteres wird von der Gegenseite sehr lebhaft bestritten.

Der Evangelische Bund hebt auch gegen Protestanten, wenn sie tolerant sind und mit den Katholiken im Frieden leben wollen. Dafür liegt ein ganz drastischer Beleg vor. Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte kürzlich Mitteilung von der Unterredung gemacht, die ihr römischer Mitarbeiter mit dem Ruzius Frühwirth gehabt hatte. In dem Bericht fand sich folgender Satz:

„Der Ruzius beonte wärmstens, daß die christlichen Konfessionen gemeinsame Werte und Ziele hochhalten müßten gegenüber den Materialisten, welche schon einen gefährlichen Vorprung gewonnen haben; eine der schwersten Bedrohungen der Zukunft des deutschen Volkstums erwachse aus den Bemühungen gewisser protestantischer Theologen, die Gottheit Christi zu leugnen.“

Die „Deutsche-Evangelische Korrespondenz“ glaubt dazu schreiben zu sollen, der Herr Ruzius sollte vom deutschen Protestantismus und von dem Innenleben der evangelischen Kirche seine Hände lassen. Hier Weisungen und Mahnungen zu geben, sei er nicht befugt, möge immerhin die „Deutsche Tageszeitung“ sich ihre Weisungen aus Rom verschreiben lassen, der deutsche Protestantismus wünsche seine Angelegenheiten allein zu beorgen, frei von Rom usw. Mit Recht sagt die „Deutsche Tageszeitung“ dazu:

„Diese Kampfweise ist unchristlich und jüdisch. Unser römischer Berichterstatter hat, ohne unsere Veranlassung und ohne unser Zutun, eine Unterredung mit dem Ruzius gehabt und diese Unterredung, wie es die Berichterstatter zu tun pflegen, uns mitgeteilt. In dieser Mitteilung eine „Weisung“ für uns zu geben, dazu gehört entweder eine kaum verständliche Befangenheit oder eine unchristliche Heftigkeit. Wir bedauern tief, daß eine Korrespondenz, die in solcher Weise polemisiert, die Bezeichnung „evangelisch“ führt. Zur Sache aber nur eine einzige Frage! Der Ruzius Frühwirth hat gesagt, eine der schwersten Bedrohungen der Zukunft des deutschen Volkstums erwachse aus den Bemühungen gewisser protestantischer Theologen, die Gottheit Christi zu leugnen. Ist das unrichtig? Bemühen sich nicht tatsächlich gewisse protestantische Theologen, die Gottheit Christi zu leugnen? Und sind diese Bemühungen nicht die schwersten Bedrohungen der Zukunft des deutschen Volkstums? Ist die „Deutsche evang. Korresp.“ etwa anderer Meinung?“

Genosse Ged. Als im letzten Jahre der Präsident der badischen Ersten Kammer, Prinz Max von Baden, die Mitglieder des landständischen Ausschusses zu einem Frühstücke in sein Palais einlud, lehnte der sozialdemokratische Vertreter Adolf Ged ohne Angabe eines Grundes ab, obwohl er in früheren Jahren beim gleichen Anlaß schon Gast des verstorbenen Prinzen Karl, eines Bruders des

holt hat. Wer aber in einer Sache, die sich vor unseren Augen abspielt, über die jedermann mit der leichtesten Mühe sich unterrichten kann, so sehr daneben greift, der verliert den Anspruch, für längst vergangene Zeiten der berühmten Geschichtsschreiber zu sein, mag er sich noch so oft seiner eingebildeten Befähigung rühmen!

Bitter empfindet es Schnitzer, daß Tillmann den von Schnitzer als seinen Kirchenvater angerufenen Professor Zülscher gegen ihn ausspielen will. Tillmann ist hier völlig im Recht. Schnitzer möchte den Anschein erwecken, als sei Zülscher ein Anhänger seiner Behauptung, daß Jesus eschatologisch orientiert gewesen, d. h. in all seinen Gedanken von der Vorstellung des unmittelbar bevorstehenden Weltendes beherrscht gewesen sei. Warum nur teilt er seinen Lesern nicht die Worte Zülschers mit, der es für nötig hält, an die Spitze seiner Ausführungen „den schärfsten Protest gegen die ärmliche Definition seines „Evang. gelium“ zu stellen, „wonach es in nichts weiterem als in Ankündigung des nahen Reiches und Ermahnung zu der für die Erlangung des Reiches erforderlichen Buße bestanden habe“, und nach Betonung der Allgemeingültigkeit der Lehren Jesu für alle Kulturen meint, „darin liegt der feste Beweis dafür, wie wenig von eschatologischer Schwärmerei sein Denken beherrscht wurde“ (in Hinnebergs Kultur der Gegenwart IV. S. 60 f.).

Wenn Schnitzer dann gar den „alten Gfrörer“ als Zeugen anruft für seine Abhandlung des Urchristentums, läßt er gut getan, zu bedenken, daß derselbe Gfrörer zur katholischen Kirche zurückkehrte — er war protestantischer Theologe — also den gerade entgegengesetzten Weg Schnitzers ging.

Großherzogs Friedrich I. gewesen war. Es war selbstverständlich, daß in diesem Jahre Prinz Max von einer Einladung der beiden Sozialdemokraten Ged und Geiß abgesehen, die ihn im grellen Lichte kleinlicher Eitelkeit zeigt, wird nun Ged von einer Seite getadelt, an die er vielleicht am wenigsten gedacht hat: von seinen Gefinnungsgenossen in Baden. Sowohl die „Mannheimer Volksstimme“, als auch der „Karlsruher Volksfreund“ geben dem Prinzen Max zur Haus recht, was sie natürlich schon tun müssen, um sich nicht eben so unsterblich zu blamieren, wie ihr Genosse Ged. Beide versichern, daß sie gar nichts anderes erwartet hätten, als daß Prinz Max sich nicht zum zweiten Male bei Ged einen Korb holen wollte. Dabei können sich die beiden sozialdemokratischen Blätter nicht verhehlen, auf den Widerspruch im Verhalten ihres Kollegen Ged aufmerksam zu machen: die beiden Sozialdemokraten Ged und Geiß betreten das Sitzungszimmer erst, als die Verhandlung bereits begonnen hatte. Während der Revisionist Geiß es vorzog, in aller Stille seinen Platz einzunehmen, hielt es der Vertreter der „Radikalen“ Adolf Ged für notwendig, auf den Prinzen Max zuzugehen und ihn persönlich zu begrüßen.

Rom.

Der Papst hat am Montag den Münchner Ruzius Frühwirth in Privataudienz empfangen.

England.

Der König hat eine Proklamation unterzeichnet, durch die als Termin der Krönung der 22. Juni 1911 festgesetzt wird.

Frankreich.

Neuer Ausbruch der Wadai-Leute. Aus Ubecher in Französisch-Zentralafrika kommt die Meldung, daß durch einen Ausbruch der Wadai-Leute zahlreiche Stationen überfallen, geplündert, vernichtet und die Besatzung hingerichtet worden ist. Der bisher franzosenfreundliche Sultan Acl soll die Franzosen verraten und den feindlichen Stämmen ausgeliefert haben. Mehrere wichtige Posten gelten als vollständig verloren.

Spanien.

Straßenkämpfe in Sabadell. In den Straßen von Sabadell soll am Sonntag ein heftiger Kampf zwischen den Streikenden und der bewaffneten Macht tobend haben. Die Ausständigen hatten sich zu einem Zuge formiert und wollten nach Barcelona vorstoßen, um sich dort mit den streikenden Metallarbeitern zu vereinigen. Bevor sie diesen Plan ausführen konnten, wurden sie jedoch von Zivilgardien und Truppen angegriffen und mit blanker Klinge auseinandergetrieben. Viele Personen wurden bei dem heftigen Straßenkampfe verwundet, auch nahm die Polizei zahlreiche Verhaftungen vor. Generalkapitän Reuter hat sich geweigert, weitere Verstärkungen nach Sabadell zu schicken, trotzdem diese dringend erbeten wurden.

Türkei.

25 Mitglieder des jungtürkischen Komitees haben ihren Austritt aus dem Komitee erklärt und sich der Unabhängigkeitspartei angeschlossen, die dadurch mit den Liberalen und Demokraten zusammen eine Stärke von 140 Mann erreicht hat, während die jungtürkische Partei auf 100 Mann zusammengesunken ist. Diese Verschiebung in den Parteiverhältnissen hat eine Verschärfung der Rabinetskrisis hervorgerufen. Der Minister des Äußeren Nisafat Pascha, sowie der Minister des Inneren Talaat Bey und der Finanzminister Dschavid Bey sind aus dem Kabinett ausgeschieden. Den Posten des Ministers des Äußeren soll der Botschafter am Berliner Hofe Divisionsgeneral Osman Nisami Pascha erhalten, während Nisafat Pascha für den Botschafterposten in London ausersuchen ist. Dieser Ministerwechsel hat auch eine Aenderung der auswärtigen Politik der Türkei im Gefolge, da sich die Vorkette nunmehr näher an den Dreiecksbund anschließen wird. Die zur Reorganisation der türkischen Flotte in Konstantinopel tätigen englischen Offiziere, darunter der Admiral Williams, werden zu Anfang nächsten Jahres ihre Posten verlassen, was auch auf eine Aenderung der politischen Richtung in der Türkei zurückzuführen ist. Der britische Botschafter am Goldenen Horn Lovtner wird demnächst einen zweimonatigen Urlaub antreten, von dem er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 8. November 1910.

Im 3. sächsischen Wahlkreis Bautzen-Bischdorf werden, den bisher der Reformier Gräfe vertrat, haben die Nationalliberalen sich jetzt offiziell bereit erklärt, den Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei Kaufmann Budor-Leipzig, zu unterstützen. Die Konservativen treten wieder für Gräfe ein. Für die Sozialdemokraten kandidiert Parteisekretär Bud.

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 9. November: Lebhaft südwestliche Winde, veränderliche Bewölkung, milde, zeitweise Nebelchügel.

Se. Majestät der König hielt heute die Jagd auf Wärschwalder Revier ab, zu der mehrere Einladungen ergangen waren. Se. Majestät wird sich morgen nachmittags 5,9 Uhr ab Dresden-Neustadt zu einem mehrtägigen Jagdaufenthalt nach Sibyllenort begeben.

Se. Majestät der König wird am 16. November zu mehrstündigem Aufenthalt in Wien eintreffen und bei seiner Schwester Erzherzogin Maria Josepha im Augartenpalais absteigen. Um 11 Uhr vormittags wird der Kaiser den Besuch des Königs in der Hofburg entgegennehmen. Abends wird der König an der kaiserlichen Tafel in der Hofburg teilnehmen. Sodann wird der König zu einem mehrtägigen Jagdaufenthalt nach Laxis fahren.

Der Dresdner Architektenverein feierte am Sonnabend im Künstlerhaus sein 35jähriges Bestehen durch eine glänzende Festtafel, an der auch zahlreiche hervorragende Künstler, sowie Vertreter befreundeter Vereine

und der Finanzwelt teilnahmen. Der Vorsitzende, Herr Krechelt Reuter, eröffnete die Tafel mit einem Trinkspruch, in dem er Dresden als Kunststadt feierte und ein dreifaches Hoch auf Kaiser und König ausbrachte. Die Festtafel war noch durch eine ganze Reihe anderer glänzender Trinksprüche belebt.

Die Städtische Straßenbahn zu Dresden dürfte in diesem Jahre mit einer Einnahme von rund 10 208 000 Mark zu rechnen haben. Im Jahre 1906 betrug die Summe der Einnahmen 8 665 380,32 Mark, im Jahre 1907 9 132 054,06 Mark und im Jahre 1908 9 347 097,92 Mark, d. i. in diesen drei Jahren eine Steigerung der Einnahmen um 13,66 Prozent durch die am 1. Oktober 1909 eingetretene Tarifänderung dürfte mit einer Mehreinnahme von rund 300 000 Mark zu rechnen sein. Die Städtische Straßenbahn hat ferner noch rund 429 600 Mark Einnahmen aus den Betrieben fiskalischer und Gemeindeverbandslinien, 23 800 Mark aus der Beförderung von Reklame-Plakaten, 40 160 Mark Miet- und Pachtzins, ferner rund 104 700 Mark Kapitalzinsen und ungefähr 10 000 Mark vermischte Einnahmen zu verzeichnen. Zu den letzteren rechnet man die 3prozentigen Materialzuschläge, die bei Arbeiten für fremde Rechnung und Ausführungen zu Lasten des Vermögens berechnet werden, ferner die Erstattungen für Verzinsung und Tilgung des Inventars für die Vorortlinien, den Erlös aus unerhoben gebliebenen Fundladen usw. Diesen Einnahmen stehen an Ausgaben gegenüber 1 260 000 Mark Verzinsung des Anlagekapitals an die Stadtkasse, 42 500 Mark Rente an den Staatsfiskus für Verzinsung und Tilgung des Kaufpreises von 1 Million Mark für den Anlagewert der am 1. Januar 1906 in städtischen Besitz übergebenen Straßenbahnstrecke „Döbener Straße-Mitden“ und 707 437 Mark Verzinsung und Tilgung der Prioritätsobligationen an die Stadtkasse. An Besoldungen und Löhnen hat die städtische Straßenbahn zu Dresden in diesem Jahre 3 170 800 Mark zu zahlen, gegenüber 2 941 000 Mark im Jahre 1909. Die Stromentnahme aus städtischen und anderen Kraftwerken verursachte eine Ausgabe von 1 671 000 Mark, wozu noch eine Abgabe an die Kraftwerke in Höhe von 351 000 Mark für die Benutzung der Stromzuführungsanlagen und Elektrizitätsmesser kommt. Ferner hat die Verwaltung der städtischen Straßenbahn an die städtische Tiefbauverwaltung eine Vergütung von 170 000 Mark für Unterhaltung des Gleisbereiches im Straßenkörper zu leisten. Die Reinhaltung des Gleisbereiches und der Gleise erfordert noch einen Betrag von 67 400 Mark. Ferner hat man in diesem Jahre noch mit einer Ausgabe von 270 500 Mark für die Unterhaltung der Gleisanlagen zu rechnen. Außerdem sind noch 684 300 Mark für die Unterhaltung der Wagen zu veranschlagen. Für die Unterhaltung der Gebäude und Grundstücke sind 66 700 Mark erforderlich. Unter den Ausgabebeständen für die Unterhaltung der Kanaleinrichtungen, Betriebsgeräte, Werkzeuge und des sonstigen Inventars befinden sich auch noch 38 600 Mark Vergütungen an Kanalarbeiter und technische Hilfsarbeiter sowie Schreiblohn. Die Druckkosten für den Betriebs- und Kanaldienst, bestehend in Fahrkarten, Fahrplänen, Dienstvorschriften, Bordruden usw. kosten 38 600 Mark. An Miet- und Pachtzins werden 9660 Mark bezahlt und 55 000 Mark für Heizung, Beleuchtung und Reinhaltung der Direktionsräume, sowie Heizung und Reinhaltung der Bahnhöfe und Werkstätten. Außer der Abgabe in Höhe von 326 656 Mark für Benutzung von Straßen und Plätzen ist noch eine solche in Höhe von 23 000 Mark für Benutzung der Brücken und eine Verwaltungsgebühr in Höhe von 78 000 Mark an die Stadtkasse zu entrichten. Ferner sind zu entrichten 18 000 Mark Staatsrenten, 61 250 Mark Pachtzinsversicherung und einkommensteuer, 112 000 Mark Pensionen und Unterstützungen an dormalige Beamte und Bedienstete, Beiträge zu Kassen usw. Rund 28 500 Mark betragen die vermischten Ausgaben, die sich aus Zersprenggebühren, Inseraten, Aufwendungen anlässlich des Vogelwiesensbetriebes, Berechnungsgeld für Lohnzulagen und Ehrengeschenke an Arbeiter auf Grund § 28 der Arbeiterordnung usw. zusammensetzen. Die Abschreibungen stellen sich auf 519 821 Mark. Der Anteil der Betriebseinnahme an die Stadt beträgt 500 000 Mark gegen 300 000 Mark im Vorjahre. An den Ueberausfonds können 88 000 Mark gezahlt werden und an den Fonds zur Durchführung des Bebauungsplanes 75 000 Mark. Es verbleiben schließlich noch 129 503 Mark als Rücklage an den Betriebsfonds.

Grösch, 7. November. Sein Gehir verblüdete während des Schlafes ein 21 Jahre alter Metallarbeiter. Da der Fremdkörper in der Speiseröhre stecken blieb und sich darauf Erstüdnungsgefahr zeigte, mußte sich der Mann behufs operativen Eingriffs unverzüglich in die Leipziger Klinik begeben.

Grimma, 7. November. Auf der Muldenbrücke bei Grimma hat sich am Sonnabend ein Soldat vom Zuge überfahren lassen. Er war sofort tot.

Röschbroda, 7. Nov. Hier verstarb vergangene Nacht im 91. Lebensjahre der Dr. med. Oberstabsarzt a. D. Hugo Behrens, der unter dem Pseudonym S. Reng eine Anzahl Romane und Novellen herausgegeben hat. Er eine Anzahl Romane und Novellen herausgegeben hat. Er eine Anzahl Romane und Novellen herausgegeben hat. Er eine Anzahl Romane und Novellen herausgegeben hat.

Liebertswitz, 6. November. Von einem Automobil überfahren wurde auf der hiesigen Chaussee der 7 Jahre alte Sohn Willy des hier wohnhaften Glasers Bernhard. Der Knabe war auf einem Geschirr mitgeführt. Beim Überfahren des Automobils war er, da er das unruhig gewordene Pferd führen wollte, abgestiegen. Im selben Moment kam auch schon das Automobil in voller Fahrt heran und überfuhr ihn. Er erlitt einen Unterkiefer-, einen Schlüsselbein- und einen Schädelbasisbruch. Befinnungslos wurde er aufgehoben und in einem Krankenautomobil in das Leipziger Stadtkrankenhaus übergeführt.

Martrandt, 7. November. Der rechte Arm gemalt wurde in der Alten Zuckersabrik dem 20 Jahre alten Arbeiter Seylarth. Der Mann war mit dem Arm in eine Schnitzpresse geraten. Leider konnte ihm der Arm nicht erhalten werden.

Markenkirch, 7. November. Hier hat der Arbeiter Lorenz das neugeborene Kind seiner Tochter erschlagen. Diese war wegen Reineides angeklagt. Der Vater stellte sie deshalb zur Rede und schlug sie zu Boden, wobei das Kind, das das Mädchen auf dem Arme hatte, erschlagen wurde. Aus Gram hierüber ertränkte sich Lorenz.

Meerane, 7. November. In einem Restaurant kam es gestern abend zu einer Schlägerei, wobei ein 28jähriger Feuermann einem 31jährigen Maurer einen Goldstuhl derart auf den Kopf schlug, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Sein Zustand ist hoffnungslos. Der Täter wurde verhaftet.

Zöblitz, 7. November. Ein Lackierofen der Firma Gustav Fischer ist gestern unter weithin dröhnender Detonation explodiert. Die Fenster des Gebäudes wurden durch den Luftdruck zertrümmert, zum Teil aus den Fugen gerissen und fortgeschleudert. Menschen sind glücklicherweise nicht verunglückt.

Stadtilm, 7. November. In der Bartholomäusischen Tuchfabrik in Dörfeld an der Elm wurde ein aus Angstedt gebürtiger Arbeiter von einer Maschine zermalmt.

Weimar, 1. November. Hier wurde eine aus Schulknaben bestehende Diebesbande entdeckt. Es sind 11- bis 13jährige Knaben. Sie hatten sich zu Einbrüchen und Diebstählen verbündet, die sie mit großer Unverfrorenheit ausübten. In einem Fall stahlen sie für 60 Mark Ziegenfelle, die sie verkauften.

Weserlingen, 7. November. Der Ortsschule Schmießer aus Behrendorf verunglückte auf dem Wege von der hiesigen Zuckerfabrik nach Saalsdorf. Die Pferde seines Wagens schauten vor einem Automobil und sprangen in den Chauffeegraben, wobei er von seinem eigenen Fuhrwerk, das mit Müllenschnitzeln beladen war, überfahren wurde. Er war auf der Stelle tot.

Leitfisch, 7. November. Der 27 Jahre alte Glasmodermeister Seidel in Niederpreßkau stürzte so unglücklich vom Fahrrad, daß er schwere Verletzungen erlitt und während seines Transportes in das Leitfischer Krankenhaus verschied.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Bauhen, Donnerstag den 10. November abends 8 Uhr findet im Gesellenhause eine Besprechung der bevorstehenden Stadtverordnetenwahl und auch der künftigen Reichstagswahl statt. Alle katholischen Männer von Bauhen und Umgebung sind herzlich eingeladen.

Meißen, 8. November. Herr Johann Pandra, langjähriger Kirchvater der hiesigen St. Venno-Gemeinde, feierte gestern unter Anteilnahme vieler Gemeindeglieder sein silbernes Ehejubiläum. Gute Wünsche begleiteten ihn und seine Gemahlin in das zweite Vierteljahrhundert.

Dresden, Mit Beginn des Winterhalbjahres ist auch im katholischen Bürgerverein wieder eine regere Vereinstätigkeit erwacht. Dem Vorstande ist es gelungen, wieder eine Reihe von Herren zu gewinnen, die sich bereit erklärt haben, interessante und belehrende Vorträge zu übernehmen. Den Anfang damit machte Herr Pfarrer Richter mit einem sehr fesselndem Vortrage über die Romantik, Herr Kaplan Berner sprach in anschaulicher Weise über Oberammergau und seine Passionsspiele. Morgen wird Herr Pfarrer Rudolph über den sog. roten Katechismus einen Vortrag halten. Wenn nun auch diese Frage die Katholiken zunächst weniger angeht, so dürfte es doch immerhin für viele äußerst interessant sein, wie die von der evang.-luth. Lehrerschaft angestrebte Reform des Religionsunterrichts in der Schule gedeutet ist. — Die allmonatlich stattfindende politische Rundschau gibt jedesmal ein zutreffendes Gesamtbild der politischen Lage. Die Vereinsmitglieder und werten Gäste werden gebeten, zu allen Veranstaltungen des Vereins sich recht zahlreich einzufinden, damit den Vortragenden wenigstens hierdurch der Dank für ihre Mühe und wertigen Beiträge zufließen kann. Der zahlreiche Besuch und die frohe Stimmung ließen den Wunsch erkennen, daß von Zeit zu Zeit wieder ein derartiger Unterhaltungsabend stattfinden möchte.

Dresden, (Kath. Gesellenverein.) Am Mittwoch den 9. November abends pünktlich 1/29 Uhr findet im Vereinszimmer des Gesellenhauses die Versammlung der Schlußmitglieder statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Kirche und Unterricht.

K. Revelar. In diesem Jahre betrug die Zahl der Professionen, die den berühmten niederrheinischen Wallfahrtsort Revelar besuchten, 539. Die Zahl der Professionen war etwas größer, die Zahl der Teilnehmer aber geringer als im Vorjahre. Die Wallfahrtszeit schließt mit Allerheiligen. Außerordentlich abgenommen hat die Zahl die FußprozeSSIONen.

K. Zur „Krise im Katholizismus“ schreibt unter diesem Titel der abgefallene Priester, jetzt altkatholische Schriftsteller Karl Zentisch (Gardens Zukunft 52, S. 422). Zentisch steht jetzt ganz auf einem liberalen Standpunkte, trotzdem sagt er dem Liberalismus deutlich die Wahrheit.

„Nach ihrem (der deutschen Katholiken) Sieg über Bismarck entthob sie der Evangelische Bund, der sich nicht, einen neuen Kulturkampf zu organisieren, der gefährlichen Pflicht einer Prüfung ihrer eigenen Kirche. Da sie (die Katholiken) vollaus damit beschäftigt sind, die unbegründeten Anklagen zurückzuweisen, mit denen diese Kirche täglich überschüttet wird, fällt ihnen nicht schwer, sich einzureden, alles sei, ohne Ausnahme, unbegründet, was ihrer geliebten und verehrten Mutter vorgeworfen wird. Als Hilfstruppen flankieren den im fanatisch lutherischen Sachsen wurzelnden Bund die Sakatisten im Osten und die Franzosenfreier im Westen. Auf's tieffte erbittert die Katholiken, daß ihnen in Sachsen, Braunschweig und Mecklenburg nicht einmal freie Religionsübung gewährt wird. Den Hinweis auf Spanien hat Fürst Löwenstein bei Begründung des kleinen Toleranzantrages mit den Worten zurückgewiesen: Spanien ist doch nicht Gilead eines paritätischen Bundesstaates. Das Ringen um bürgerliche Parität end-

lich hat alle deutschen Katholiken zu einer weltlichen Interessengemeinschaft zusammenschweift, die sich namentlich gegen den „Liberalismus“ richtet, weil bombastisch steht, daß, wenn die sich liberal nennenden, an Unzulässigkeit jeden Inquisitor überragenden Bongen des Atheismus ans Ruden kämen, kein Katholik auch nur einen Magistrats-Schreiberposten, geschweige denn eine Universitätsprofessur oder ein Regierungspräsidium bekäme.“

Zentisch gehört zu den wenigen Leuten, die, trotz ihrer Gegnerschaft zur katholischen Kirche, sich doch noch ein klares Bild über die wirkliche Lage der Dinge erhalten haben, die auch dem Gegner gegenüber gerecht urteilen wollen und die dabei den Mut besitzen, ihre Ueberzeugung offen auszusprechen. Die liberale Presse unterdrückt freilich fast ausnahmslos solche Urteile.

Neues vom Tage.

Berlin, 7. November. Am Montagnachmittag erfolgte in der Brunnenstraße ein schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen. Acht Personen wurden mehr oder weniger erheblich verletzt.

Berlin, 7. November. Unter dem Verdachte, den heute morgen in der Potsdamer Straße verübten Mord an dem Ehepaar Leyke begangen zu haben, ist nachmittags ein Arbeiter namens Paul Lippe verhaftet worden. Er gestand nach hartnäckigem Leugnen, den Einbruch in der Potsdamer Straße verübt und die Eheleute Leyke niedergeschossen zu haben. Lippe behauptet, daß er nicht die Absicht gehabt habe, die Eheleute zu töten, sie seien aber auf ihn eingestürzt, hätten ihn gepackt und fortwährend um Hilfe gerufen; seiner Sinne nicht mehr mächtig, habe er blindlings losgeschossen.

Stadenhagen, 7. November. Heute fand aus Anlaß des 100. Geburtstages Friß Reuters vor dem Rathaus die Grundsteinlegung zu dem im nächsten Jahre zu enthüllenden Friß-Reuters-Denkmal statt. Schulen und Vereine mit Fahnen hatten vor dem Rathaus, dem Geburtshause Friß Reuters, Ausstellung genommen. Als Vertreter des Großherzogs war Ministerialrat Lühde erschienen. Die Familie Reuter war vertreten durch zwei Nichten, Frau Defononierat Wade und Fräulein Sophie Reuter, sowie durch Pastor Ernst Reuter aus Bresin. Die Festrede hielt Bürgermeister Dr. Wunderlich.

Hamburg, 7. November. Der Erdgasbrand in Neuenhamppe dauert noch mit ungeschwächter Kraft an. Mit donnerndem Getöse, das stundenweit hörbar ist, trängen noch immer die Gase aus dem Erdinnern an die Oberfläche und entzündeten sich hier zu einer gewaltigen Stichtamme, die sich in mehrere Feuerzungen teilt. Die brennende Bohrstelle ist jetzt in einem Umkreise von etwa 1000 Meter abgesperrt. Das genügt immer noch, um das Donnergetöse, das den Erdboden erbeben macht, und die gewaltigen Stichtammen als ein großartiges Naturschauenspiel zu empfinden, dessen Wirkung in den Abend- und Nachtstunden noch stärker hervortritt. Die Mächtigkeit des unterirdischen Gaslagers läßt sich gar nicht ermitteln. Die Hamburger Feuerwehre will den Versuch machen, die Gasflammen zu löschen; das Gas soll aufgefangen und nutzbar gemacht werden.

Wien, 7. November. Hofrichter hat aus der Haft ein Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens bei der militärischen Oberbehörde eingereicht. Er soll darin für seine Unschuld an den Gistriesen nicht nur die alten, sondern auch neue Behauptungen zur Sprache bringen und auf einen Major als mutmaßlichen Täter hindeuten. Die Behörden prüfen jetzt das Gesuch und werden das Ergebnis veröffentlichen.

Jansbrud, 7. November. In Rußlein hat sich heute früh der dort stationierte Gendarmereiwachtmeister Anton Raler mit seinem Dienstgewehre erschossen, als vor dem Hause schon der Wagen stand, der ihn zur Trauung mit einer Bürgerstochter aus Kramtsch bringen sollte. Als man der bebauenswerten Braut, die schon im Hochzeitskleide auf ihren Bräutigam wartete, die Unglücksbotschaft überbrachte, fiel sie vor Schreden in Ohnmacht. Ueber das Motiv des Selbstmordes fehlt jede Vermutung.

Jansbrud, 7. November. Der Leipziger Handlungsgehilfe Friedrich August Grindly, der in Chemnitz nach Unterschlagung größerer Geldbeträge geflüchtet war, wurde hier verhaftet. Auf dem Wege zur Wachtstube sagte er sich eine Revolverkugel in den Kopf und stürzte tot zusammen.

London, 7. November. Neue Unruhen sind heute vormittag im Minenbezirk von Wales ausgebrochen. Die Ausständigen verhinderten die Maschinen, Setzer und Grubenarbeiter, an ihre Arbeit zu gehen und zogen darauf trotz des Unwetters durch die Straßen. Die Polizei war machtlos. Sie wurde schließlich von den Ausständigen mit Steinwürfen angegriffen und in das Citydachtal verjagt. Truppen werden erwartet, um die Ordnung wiederherzustellen.

Telegramme.

Prag, 7. November. Eine Vollversammlung der tschechischen Landtagsabgeordneten sprach sich heute gegen die von den tschechisch-radikalen Teilnehmern gemachten Einwendungen gegen die Ausgleichsverhandlungen aus und beschloß deren Fortsetzung.

Wien, 7. November. Die vereinigten vier Ausschüsse der ungarischen Delegation erledigten die bosnischen Vorlagen.

Paris, 7. November. Das Schwurgericht verurteilte den verantwortlichen Redakteur des Blattes „Anarchie“, Zimard, wegen eines antimilitaristischen Artikels zu einem Jahre Gefängnis.

Brüssel, 7. November. Die Weltausstellung ist heute abend 11 Uhr geschlossen worden.

Dover, 7. November. Die gestrandete „Preußen“ stieß während der Nacht auf die Klippen verschiedentlich auf. Das Schiff hat 12 Fuß Wasser im Raum, im Vorschiff 20 Fuß. Die Abschleppversuche waren bisher ohne Erfolg. Das Wetter ist etwas besser geworden.

London, 8. November. Die Zeitungen bringen lange Berichte über die Strandung der „Preußen“, in denen sie der Tapferkeit der Mannschaften und der Passagiere Lob spenden. Der Kapitän des Schiffes, Rissen, kam gestern an Land, um mit den Vertretern seiner Rhederei zu beraten. Durch den Sturm wurde er verhindert, wieder an Bord zu gehen. Er sagte einem Berichterstatter: Ich bin stolz auf meine Leute. Als das Rettungsboot kam, sagten sie: „Wir wollen bei Ihnen ausfahren. Im schlimmsten Falle können wir ans Land schwimmen.“ Die ganze Nacht haben die Leute bei den Pumparbeiten gelungen. Als ich an Land ging, entschlossen sich sogar die Passagiere, auf dem Schiff zu bleiben. Kapitän Rissen hofft heute an Bord zurückzugehen und das Schiff wieder flott machen zu können.

London, 7. November. Nach Meldungen aus dem Streitgebiet von Südwales kam es gegen Mitternacht bei der Glamorgangrube zu einem Kampfe zwischen 5000 Ausständigen und der Polizei. Die Ausständigen haben sich der Kraftstation des Werkes bemächtigt.

Verbere, 7. November. In Sabadell herrscht andauernd Ruhe. Die Arbeiter kehren in die Fabriken zurück, mit Ausnahme von etwa 8000 Arbeitern, die der Beleuchtungsindustrie angehören.

Petersburg, 7. November. Laut amtlicher Veröffentlichung ist die Kaiserin Auguste Viktoria zum Chef des Leibgardehusaren-Regiments in Grodno ernannt und Kaiser Wilhelm in die Listen desselben Regiments eingeschrieben worden.

Port Said, 8. November. Der deutsche Kronprinz und Gemahlin sind heute morgen 7 Uhr 50 Min. an Bord des Reichspostdampfers Prinz Ludwig hier eingetroffen.

Chicago, 7. November. Die Verhandlungen mit den Vertretern der Lokomotivführer und 61 Eisenbahngesellschaften im Westen Chicagos über bessere Arbeitsbedingungen für die Lokomotivführer sind abgelehnt worden. Die Lokomotivführer erklärten, daß der Ausstand beschlossen werden wird.

Montevideo, 8. November. Die Russländischen bemächtigten sich der Stadt Rioperez. Die Regierung sendet weitere Truppen ab. In Montevideo herrscht völlige Ruhe. Mehrere Politiker sind abgereist, um zwischen der Regierung und den Führern der Russländischen, welche die Wahl von Batelle y Ordonaz zum Präsidenten der Republik verhindern wollen, zu ermitteln.

RODENSTOCKS PERPHAGLASER
ermöglichen ein scharfes Sehen fast über die ganze Glasfläche.

Vergeblich
der Welt
den, a
die 2
Str

Vergeblich
der Welt
den, a
die 2
Str

Druckschrift, durch den äußeren Teil eines gewöhnlichen Augenglasses gesehen. Dieselbe Schrift, durch den äußeren Teil eines Perphaglasers gesehen.

Die echten Perphagläser sind in Dresden und Umgebung allein erhältlich in der

Optisch-ocul. Anstalt
A. RODENSTOCK
Schloß-Strasse DRESDEN
Kostenlose Untersuchung der Augen zur Bestimmung der Glasstärke

Sport.

Dresden, 7. November. Der Dresdner Reitverein veranstaltete gestern auf dem Rennplatz zu Reich sein diesjähriges Herbstrennen, das trotz des trübten und kühlen Wetters recht gut besucht war. Selbstverständlich war die Offizierswelt mit ihren Damen recht zahlreich vertreten. Unter den Gästen des 1. Platzes bemerkte man Ihre Excellenzen den Kriegsminister General der Infanterie Freiherrn v. Hauken, den General der Kavallerie z. D. v. Kirchbach, den Königl. Kammerer Generalleutnant z. D. v. Criegern usw. Die Rennen verliefen recht interessant, doch kamen auch einige leichtere Unfälle vor. So stürzte Herr Leutnant Krumpel-D'Connor vom Großenhainer Husarenregiment vom Pferde und blieb bewußtlos liegen. Er wurde auf der Bahre davongetragen, doch erholte er sich später wieder.

Gefälschte Banknoten

und nachgeahmte Salem Aleikum-Cigaretten sind annähernd gleich wertlos. Der Kenner hat nur Genuss von den echten mit Firma auf jeder Cigarette.

Orient-Tabak u. Cigaretten-Fabrik Yenidze Jnh Hugo Zietz Dresden

hatte jedoch leider beim Sturze einige Zähne eingebüßt. Die einzelnen Rennen verliefen wie folgt:

I. Reiter-Verder-Jagd-Rennen. Ehrenpreis den drei ersten Pferden. Entfernung 2500 Meter. 1. St. Wieses (St. M. Rgt.), 2. Hannibal (Fef.), 3. St. Freiherrn v. Frickens (Fef.).

II. November-Jagd-Rennen. Ehrenpreis den drei ersten Pferden. Entfernung 3000 Meter. 1. Oberst. Bahrdt (Adjutant 4. Kav.-Brig. Nr. 40), 2. Mikalito (Fef.), 3. Herrin v. Herrschel v. Arnims (2. Hus.-Rgt.).

III. Reiter-Verder-Jagd-Rennen. Ehrenpreis den drei ersten Pferden. Entfernung 2500 Meter. 1. St. Mens (St. M. Rgt.), 2. St. Martin (St. M. Rgt.), 3. Schwertleite (Fef.).

IV. Dresdner Steeple-Chase. Ehrenpreis den drei ersten Pferden. Entfernung 4000 Meter. 1. St. Wieses (St. M. Rgt.), 2. Preis de Gentout (Fef.), 3. Oberst d. R. v. Arnims (St. M. Rgt.).

Theater und Musik.

Dresden. Das Konzert von Herrn und Frau Dr. Max Klingburg-Oertel verlief, den Erwartungen entsprechend, bei vollbesetztem Hause glänzend.

Dresden. Der Direktor Karl Witt vom kgl. Residenztheater bittet uns, bekannt zu machen, daß er infolge

des großen Erfolges, den Gustav Wandas Operette „Der letzte Gatte“ erzielt hat, seine Absicht, mit seinem besten Personal ausverkauften Saale des Drei-Kaiser-Palastes sein diesjähriges Herbstkonzert, das reichhaltige Programm enthält außer bekannten Werken auch einige Neuheiten, wie: Nächstlicher Gruß von G. Scheidemantel und Lied der Heimat von W. Schneider. Neben diesen Werken wird verdienter Beifall zuerkannt, wenn auch das Quartett in letzterem verlagte. Den Höhepunkt des Abends bildeten: Kreuzritter Heimkunft von M. Riegl, die Geisterwacht am Rhein von M. Thiede, das Schwedengrab von M. Blüdemann, sowie die noch alten Aufzeichnungen von G. Kremer bearbeiteten Werte von Bruch's Eugeu und Soldatenlied. Unter der sicheren, feinsinnigen Leitung des Herrn Georg Streigler konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Rhythmische Energie, laudere Textbehandlung und musikalische Miterleben der Sänger sind die Hauptorgane des schon längst als ausgezeichnet bekannten Chores. Noch einige zweite Hälften dürften eine bessere Abrundung des an und für sich prächtigen Stimmmaterials ermöglichen. Herr Streigler zeigte sich in prächtigen Moll-Konzert für Violine als äußerst tüchtiger Solist. Sein warmer Ton, seine perlende Technik und sein voller Strich liegen auf gute Schulung schließen und lassen in Zukunft noch mehr erwarten. Die Leistungen der Schängentapelle unter Direktion des Herrn Obermusikmeisters Helbig waren — wie nicht anders zu erwarten — tadellos. Dem Männergesangsverein Einigkeit und seinem verdienten Dirigenten ist zu seinen Erfolgen aufrichtig Glück zu wünschen.

Die Brustfleisch- und Knochenbildung der Säuglinge wird durch die Ernährung mit „Rufete“ und Milch in gewöhnlicher Weise beeinflusst, so daß das Körpergewicht in normaler Weise zunimmt. Mit „Rufete“ ernährte Kinder sind ruhig, leiden nicht an Blähungen, haben gelunden Schlaf, guten Appetit, gereizte Verdauung und gedeihen in jeder Weise vorzüglich.

Katarrhol Bonbon
Niederlagen in allen Stadtteilen.

Notierungen der Dresdner Börse vom 8. November

Wittgeteilt vom Bankhaus Gebr. Arnold, Waisenhausstraße 20.

Die Stückzinsen sind bei festverzinslichen Papieren gleich dem Zinsfuß des betreffenden Effekts, bei Dividendenpapieren 4%, Genussscheine werden franco Stückzinsen gehandelt.

Deutsche Reichsanleihe	84,00 Gf.	Preuss. Staatsanleihe	88,00 Gf.	Preuss. konf. Anleihe	88,00 Gf.	Preuss. Schatzscheine	92,40 Gf.
Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.	Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.	Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.	Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.
Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.	Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.	Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.	Deutsche Reichsbank	88,10 Gf.

Kath. Bürgerverein zu Dresden.
Mittwoch den 9. November abends 7 1/2 Uhr im Vereinslokal
Vortrag
St. Hochwürden Herrn Pfarrer **Rudolph** über den „son. roten Katechismus“.
Die werten Mitglieder und deren Angehörige werden um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten!
104 Der Vorstand.

Pelzwaren-Lager
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre empfiehlt
Paul Heinze, Dresden, Waisenhausstr. 24
(neben dem Viktoria-Salon).
Aufbewahren von Pelz- und Wollsaaten unter Garantie gegen Motten- und Feuersgefahr.
Umarbeitungen jeder Art schnell und zu billigsten Preisen.

THEATER-
Stücke u. Couplets.
500 zugkräftige Lustspiele, Schauspiele, Trauerspiele, Couplets, Duette, Gesamtspiele. Mit Musikbegleitung dienen gern. Kataloge gratis u. franko
B. Kleine, Verlag, Paderborn.

Krafft's Bayrische Bierstuben
Dresden - Altstadt
König-Johann-Straße 11
Jeden Mittwoch: **Großes Schlachtfest.**
Jeden Donnerstag mittags und abends: **Sauerbraten mit Voigtländischen Klößen**
Jeden Sonnabend mittags und abends: **Schweinsknöchel-Kloß**
Spezial-Ausschank des berühmten **Kulmbacher Pilsbier hell und dunkel**
4/10 Liter **20 Pfg.**
Angenehmer **Familienaufenthalt.**

Anstalt für künstlerische Photographie
Hoff, Nachf. Huck.
38 Waisenhausstr. 38 (nächst Georgplatz).
1 Dutz. Visit . . . v. 2.90 Mk. an. | 1 Dutz. Kabinett . . . 6.50 Mk.
1 Dutz. Visitprinzel v. 4 Mk. an. | 1 Dutz. Kaiserformat . . . 8 Mk.
Tadellose Bilder bei billigster Berechnung und schnellster Lieferung.

Einfachste bis feinste Bilder-Einrahmungen
Max Bäbler
Dresden, Blasewitzer Str. 72.

Monstranzen, Kelche, Krankkapalenen, Ciborien, Leuchter, Amylen, Weihwasserkessel, Kreuz usw. Reparaturen aller Kirchengeräte. Neuvergoldung, Neuversilberung.
Mäßige Preise bei filigraner, solidester Ausführung.
Bitte verlangen Sie Preisliste gratis und franko.
Heinrich Trümper,
Dresdener Altstadt, Ecke Sporer- und Schössergasse, in nächster Nähe der kath. Hofkirche. — Tel. 1366.

Elektr. Lichtbäder, auch Teillichtbäder, 1270
Diana-Bad
Dresden, Bürgerwiese 23.
Aluminium-Kochgeschirr,
Besonders billig!
Maschinenöpfe, 14 cm | 1 Stk.
Schmortopf, 14 cm | 1 Stk.
Kaffeeboiler, 1 Liter | 95
Kaffeeboiler m. Stiel 16 cm | 3
Durchschläge, 14 cm | 3
1 Set **Töpfe 6,00.**
6 Stück
Rücheneinrichtung von 38,50 Mk.
Erstes und größtes **Aluminium-Epizentralgeschäft**
Nimsch, Wallstr. 23

Verkaufsstelle der Carolinengrube
(„Billner Becken“)
Johannstädter Glöbner
gegenüber der Jägerkaserne, Fernsprecher 391,
liefert alle Sorten Brennmaterialien:
Carolinenkohle, Steinkohle,
als **Oberschles., Oelanitzer, Burker, Ossegger, Mariascheinor,** sowie Holz und
Briketts, Marke P. * B.
zu den billigsten Tagespreisen. 2007

Lacke und Farben
für jeden Zweck.
Spezialität: **Streichfertige Ölfarben** in allen Nuancen. Zuverlässige, erprobte Qualitäten. Fachmännische Bedienung. Billige Preise.
F. Carl Schneider Nachf. Willy Schimpf
Spezialgeschäft für Farben und Lacke
Tel. 1844. Dresden, Pirnaische Str. 21. Begr. 1898

Spülkannen Hygien-Artikel
Billigste Bezugsquelle.
Rein laden, nur 1 Etage. Versand nach außen.
O. M. Ackermann
Dresdener-Str. 18, 2.

Privatunterricht.
So Bereitung für alle Prüfungen und Unterricht in allen humanistischen u. realen Fächern erteilt **Philipp Kauer,** cand. ing., Dresden, Zingendorferstr. 60, III. Beste Referenz. Neb. A. Verfügung

Echt Mariensterner Klosterbier 100
a Flasche 9 Pf., versendet frei Haus
Moritz Hachenberger
Dresden, Marktgrabenstr. 44
Fernsprecher 7428.
Schöne freundliche Schlafstellen
im Vereinsheim der kathol. erwerbstätigen Frauen u. Mädchen, Dresden-Neustadt, Antonstraße 7.

Hauptredakteur und verantwortlich für Inhalt, Sachliches und Formelles: **Philipp Kauer;** für den Inseratenteil: **Gustav Franze;** beide in Dresden. Druck der Saxonia-Druckerei. Verlag des katholischen Pressevereins, Dresden, Mühlgrabenstr. 48.

Eine imposante Kundgebung für die Reichswertzuwachssteuer

bildete eine am Sonntag in der Reichshauptstadt abgehaltene Versammlung, die von dem Ausschusse für Arbeitervertreterwahlen und soziale Angelegenheiten einberufen worden war. Das mehrtausendköpfige Publikum, das die weiten Hallen des Birkus-Busch-Gebäudes füllte, setzte sich in der Hauptsache zusammen aus christlich-nationalen Arbeitern und Arbeiterinnen beider Konfessionen. Bis zum 11. eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er als den Zweck der Kundgebung bezeichnete: Wir wollen Zeugnis ablegen gegen das Wohnungselend der Großstädte. Wir erkennen als den Grund des Wohnungselendes die Versteigerung des Bodens in wellenförmig aufsteigenden Terrassen und sagen mit D. v. Bodelschwingh: „Der Bodenwucher schnürt uns den Hals zu!“ Der Kampf gegen die Zusammenpferdung der Arbeitermassen in Mietskasernen hat begonnen. Wir wollen für eine wirksame Wertzuwachssteuer demonstrieren. Wir denken nicht daran, uns gegen den Grundbesitz zu wenden, wir wenden uns nur gegen den überwuchernden Grundstückshandel. Nicht dem einzelnen Menschen, aber der überwuchernden Terrainspekulation unserer Lage wollen wir das Brandmal der Gemeinlichkeitslosigkeit aufdrücken. Wir wollen gleichzeitig den öffentlichen Gewalten sagen, daß sie wirksamer vorgehen müssen. Wir warten vergeblich auf Wohnungsgesetz und Wohnungsinspektion. Es ist ein Unrecht, wenn das Reich das Tempelhofer Feld dem Mietskasernensystem ausantwortet hat. Das heißt nicht, die Militärautarkie der Bevölkerung heben. Allerdings besteht auch kein nationales Interesse, darüber zu schelten, daß die Stadt Berlin nicht eine Willenskolonie innerhalb der Reichsgrenze errichten konnte; wir kämpfen dafür, den Armen Licht und Luft zu mehrten. Redner betonte den Zusammenhang zwischen der Heimatlosigkeit weitestverbreiteter Schichten und den beklagenswerten Straßenunruhen der letzten Wochen und schloß mit einem Bekenntnis zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

Als erster Redner nahm dann der Führer der Bodenreformbewegung Adolf Damask die das Wort zur Verteidigung der Zuwachssteuer. Man sagt, die Sachverständigen sind noch nicht einig. Wenn wir in der sozialpolitischen Gesetzgebung gewartet hätten, bis die Sachverständigen einig waren, dann hätten wir heute noch kein einziges Schutzgesetz. Aber wer sind denn die Sachverständigen? Kampf, der als Vorsitzender des Ausschusses der Berliner Bodengesellschaft Nord seine Aktien anpreist und gleichzeitig als Volksvertreter im Stadthaus sich im Namen von Handel und Gewerbe gegen die Zuwachssteuer erklärt? Oder Haberland, der Direktor der Berlinischen Bodengesellschaft, die in den letzten Jahren 100 Prozent Dividende ausschüttete? Wir fordern, daß die Interessenten sich in dieser Sache als „Sachverständige“ anständigerweise zurückhalten. Die Zuwachssteuervorlage hat viel zu niedrige Steuerfüße, wenn man dagegen vergleicht die Tabaksteuer, die Salzsteuer und die Zündhölzchensteuer. Hier kann man ruhig bis 50

Prozent gehen und dabei ein gutes Gewissen haben. Man sagt weiter, der Kampf gegen die Zuwachssteuer werde im Interesse der Mieter geführt. Alle nationalökonomischen Autoritäten stimmen darin überein, daß die Steuer auf die Grundrente regelmäßig nicht übergewälgt werden kann. Ich berufe mich auf das Zeugnis des Bundes der Berliner Grundbesitzervereine. Die Zuwachssteuer soll nichts einbringen. Die Beschlüsse regt man sich dann so sehr darüber auf? Die Praxis beweist das Gegenteil. Rankow und Weihensee, zwei arme Berliner Vororte mit je 40 000 Einwohnern, haben aus der Zuwachssteuer mehr als 200 000 Mark Einnahme, 5 Mark pro Kopf, die sonst durch andere Steuern aufgebracht werden müßten. Treptow mit 20 000 Einwohnern hat 200 000 Mark Einnahmen, Zehlendorf mit 16 000 Einwohnern 600 000 Mark. Die Zuwachssteuer ist eine reichlich fließende Steuerquelle. Wir brauchen und wollen dieses Geld. Wir brauchen es für unsere Kriegsveteranen. Die Siege auf den böhmischen und französischen Schlachtfeldern haben es bewirkt, daß aus dem Schöneberger Kartoffelland Millionen Werte Baustellen wurden und deshalb müssen hier die Mittel genommen werden, um der nationalen Ehrenpflicht gegen die Veteranen zu genügen. Das Gold liegt wirklich auf der Straße. Es handelt sich bei der Zuwachssteuer um eine Frage sozialer Gerechtigkeit, deren Bedeutung über die Finanzfrage weit hinausgeht. Wir lieben das Land unserer Väter, aber ebenso sehr das Land unserer Kinder. Es ist für Berlin bereits ein Bauplan genehmigt worden für Mietskasernen für 12 Millionen Menschen. Was ist das für ein Ainderland? Hier verdirbt deutsches Volkstum, deutsche Sittlichkeit, deutsche Ehre. Wehe den Vertretern des deutschen Volkes, wenn sie die Interessen des werktätigen Volkes zurücksetzen und verraten zugunsten weniger Terrainspekulanten.

Reichstagsabgeordneter Vehrens schilderte in längeren Darlegungen die wichtigsten Momente der Entwicklung unseres Volkes: die Reichsgründung, die Einleitung der nationalen Wirtschaftspolitik und die Einleitung der Sozialpolitik, und bezeichnete als nächste große Aufgabe die Wiedergewinnung des Bodens. Seit der Reichsgründung hat sich die Einwohnerzahl Berlins um das Dreifache, der Wert des Bodens Verdoppelt aber um das Fünffache vermehrt. Haben die Grundstücksbesitzer diesen Mehrwert geschaffen? Zu gleicher Zeit hat sich die Zahl der Wohnungen auf derselben Bodenfläche verdoppelt, die Zahl der Bewohner auf derselben Bodenfläche ist von 59 auf 77 gestiegen. Die Hälfte der Berliner Wohnungen ist unzulänglich, zu teuer und überfüllt. Je geringer das Einkommen ist, desto größer ist die Mietquote und desto schlechter die Wohnung. Auch das Elend, das im Mittelstande beklagt wird beruht zum großen Teile auf der Bodenverwertung. Als im vorigen Jahre die Beamtengehälter erhöht wurden, da kamen zahllose Petitionen an uns, daß die Erhöhung bereits im voraus fortgenommen sei durch die Erhöhung der Wohnungsmieten. Auf der einen Seite sehen wir einen außerordentlichen Aufschwung des gesamten Erwerbslebens, auf der anderen Seite bestehn 90 Prozent der Bevölkerung ungenügende Wohnungen. Die Gewerkschaftsarbeit ohne

Bodenreform ist unnütz. Von 55 000 Gemeinden haben 470 die Zuwachssteuer eingeführt, da ist die Reichszuwachssteuer eine Erlösung. Das Wichtigste ist der Sieg des Prinzips, daß die Zuwachssteuer von Reichs wegen eingeführt wird. Die Gemeinden müssen vom Reiche zu arbeiterfreundlicher Bodenreformpolitik gezwungen werden. Wenn die Masse des Volkes über 300 Millionen neuer Steuern trägt, dann ist es gerecht, daß auch die Besitzenden und gerade von dem mühe los erworbenen Besitze abgeben müssen.

Mit jubelndem Beifall wurde der dritte Redner, Erzellenz Wagner, empfangen. Er führte aus: Das Wohnungselend ist außerordentlich groß, wir sind an die Grenze gekommen. Deshalb gehört die Bodenpolitik zu den wichtigsten Mitteln der Sozialpolitik. Wir müssen für bessere und billigere Wohnungen sorgen. Der Bodenwert hat eine natürliche Steigerung, aber diese darf nicht künstlich befördert werden. Das aber tut die Bodenspekulation. Es ist kein gesunder Zustand, wenn die Bodenpreise so schnell und stark steigen. Erst die Neuzeit hat den Grund und Boden zum Spekulationsobjekt gemacht. Die Terrainspekulation ist eine Geschäftsart, die der ordentliche Kapitalist nicht treibt, die öffentliche Meinung muß solche Tätigkeit verachten. Der Mißstand besteht nicht nur in den Städten sondern auch im Großgrundbesitz. Man wirft mir das Schlagwort entgegen: Sozialistische Politik. Es ist mir gleich, aber es ist eine richtige Schlagworte entgegengetreten. Die Streitfrage ist heute nicht mehr: Zuwachssteuer oder nicht, sondern Gemeinde- oder Reichssteuer. Die Gemeinden müssen an der Steuer teilhaben, aber es ist nicht richtig, daß sie den ganzen Ertrag haben müssen. Die innere Begründung der Steuer, daß der Wertzuwachs nicht durch den einzelnen geschaffen ist, sondern durch die Entwicklung des ganzen Volkes und der ganzen Volkswirtschaft, spricht für die Reichssteuer. Denn an dieser Entwicklung hat zweifellos das Reich den größten Anteil. Die ursprüngliche Regierungsvorlage ist mir lieber als die Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt. Eine tüchtige objektive Beamtenregierung leistet in solchen Fragen besseres als die Zufälligkeit des Parlamentes. Erzellenz Wagner schloß seine Ausführungen mit der Mahnung: Wir wollen dem Staate und dem Reiche geben, was ihnen gebührt.

Nachdem noch Fräulein Behm, die Vorsitzende des christlichen Heimarbeiterinnenverbandes, die Annahme der Zuwachssteuer im Interesse der Besserung der Lage der Heimarbeiterinnen, die gerade unter der Wohnungsnot so bitter leiden, empfohlen hatte, nahm die Versammlung einstimmig folgende Entschlüsse an: 1. Die Versammlung einberufen von der christlich-nationalen Arbeiterkraft Berlins, ist der Ueberzeugung, daß eine Reichszuwachssteuer, die den unverbienten Wertzuwachs wirksam besteuert, im Kampfe gegen die gewerbsmäßige Terrainspekulation eine wirksame Waffe ist und ersucht den deutschen Reichstag, sich in diesem Sinne schlüssig zu machen. 2. Die Versammlung sieht einen inneren Zusammenhang darin, daß die letzte große Fläche in der Umgebung der Reichshauptstadt, das Tempelhofer Feld, dem Mietskasernensystem ausgeliefert wurde und daß in Noabit wurzellose und ver-

vertrauen zu können. Das kann ich aber nur, wenn Sie mir Ihr Wort geben, mich nicht zu verraten. Wollen Sie das?

Er sah mich mit seinen treuen Augen fast vorwurfsvoll an. Verraten ist 'n häßliches Wort. Ich denk', das werden Sie nich von mir glauben. Was Sie mir auch sagen werden, bei mir ist es begraben. Aber seh'n Sie — ehe ich Ihnen mein Wort gebe, muß ich erst wissen, was ich beschwör'n soll.

Nicht doch. Sie verstehen mich falsch. Einen Eid verlange ich nicht. Mir genügt vollkommen die Versicherung, die Sie mir eben gegeben haben, und somit frage ich Sie, ob ich auf Sie als Freund, ob ich auf Ihren tätigen Beistand rechnen kann, falls jemals die Zeit kommen sollte, wo sich mir ein Weg zur Flucht bietet?

Ja, haben Sie denn 'nen Plan? Ich kann doch nich so ganz blind auf 'ne Sache eingeh'n, bei der's sich um den Hals handelt.

Nein, einen Plan habe ich vorläufig nicht. Augenblicklich läßt sich ja noch keiner fassen. Ich bin aber entschlossen, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, und da wäre es möglich, daß ich Ihres Beistandes bedürfte. Nicht nur ich würde mich dankbar erweisen, sondern ganz besonders auch die Mutter der jungen Dame, die eine — — —

Darob brauchen Sie gar nich sprechen, lieber Herr, unterbrach er mich. Bei mir bedarf's dergleichen Reder nich, um jemand, der in Not is, nach Kräften zu helfen. Und damit Sie's nur wissen, versprech' ich Ihnen — wenn sich's machen läßt — mein Bestes zu tun, der Dame und Ihnen auf den Seimweg zu helfen. Mehr zu sagen nützt nichts, denn wir wissen beide nich, wie's kommen wird. Und nu mein ich, wär's Zeit, daß wir auseinandergingen, denn der Mann am Steuer wird sich wohl schon gewundert haben, daß wir so lange zusammensteden.

Richtig, richtig, den hatte ich ganz vergessen, erwiderte ich, mich sogleich zum Gehen wendend und ihm die Hand reichend. Ich danke Ihnen von Herzen.

Bald darauf sah ich am Tische mit meiner Gefährtin zusammen und erzählte ihr meine Unterredung.

So haben wir doch wenigstens einen, auf den wir zählen können, fuhr ich nach mancherlei Fragen ihrerseits fort. Und, wissen Sie, jetzt wünsche ich nichts sehnlicher, als bald in der Länge und Breite zu sein, in der die Insel liegen soll, denn da ich nun durch Wetherley erfahren, daß ich die Insel finden muß, wenn nicht großes Unheil über uns kommen soll, so habe ich die feste Absicht, sie zu schaffen, wenn sie nicht da ist.

Sie sah mich groß an. Das verstehe ich nicht.

Nun, näheres darüber kann ich auch noch nicht sagen, aber der Gedanke, der mir dunkel vorläuft, ist vielleicht nicht unausführbar und läßt mich hoffen — merken Sie aber wohl, nur hoffen —, einen Weg zur Flucht mit Wetherley zusammen in dieser Park zu finden.

Sie glühte vor Aufregung bei meinen Worten.

Mein Gott, welcher Plan! Wie könnte solch ein Wagnis gelingen? Wie? Das erfordert noch viel Nachdenken. Jedenfalls ist die Südsee voller kleiner Felseninseln, und darunter hoffe ich auf eins zu stoßen, das meinem Plane entspricht. Doch nun will ich schnell noch etwas schlafen, denn um zwölf Uhr beginnt wieder meine Wache.

Diese Warnung nagte an mir wie ein freßender Wurm, ich fühlte, wie meine physischen und geistigen Kräfte darunter litten und nachließen. Ich nahm daher eines Tages Gelegenheit, ein ernstes Wort mit meiner Genossin zu sprechen, ihr vorzustellen, wie sehr der Gram über ihren Zustand an mir zehrte und wie ich unter dem Druck desselben befürchtete, vielleicht einmal irgend etwas zu begehen, was unberechenbare Folgen nach sich ziehen könnte.

Noch nie hatte ich so zu ihr gesprochen. Ich verhehlte ihr nichts von dem, was ich früher in meiner Brust verschlossen hatte, um ihre Angst nicht noch zu erhöhen; ich schenkte ihr einmal vollständig klaren Wein ein, und damit erreichte ich, Gott sei Dank, meinen Zweck. Der Gedanke, daß sie möglicherweise ohne mich auf dem Schiff zurückbleiben könnte, verhehlte seine Wirkung nicht.

Schon am nächsten Tage zeigte sie ein anderes, mich wieder ermutigendes Wesen. Beim Frühstück sagte sie:

Ich habe mir Ihre Vorstellungen von gestern zu Herzen genommen und Einkehr gehalten. Ich schäme mich meines Benehmens und will mich bessern. Es war selbstsüchtig von mir, nur an mich und nicht auch an Sie zu denken, wo Sie in allem nur allein an mich dachten. Sie sollen sich von nun an nicht mehr über mich zu beklagen haben.

Und sie hielt Wort: fortan zeigte sie sich mutig und entschlossen; ich hörte keinen Seufzer mehr. Mit ungeheurer Willenskraft unterdrückte sie jede heftige Gegenrede, gleichviel, in welche Stimmung uns auch dies oder jenes Gespräch versetzt hatte. Dester wurde ich durch eine fast überbevolte Rücksicht überrascht, ja mitunter sogar erbostete ich einen beinahe zärtlich auf mich gerichteten Blick, wenn ich plötzlich einmal von meiner Arbeit aufsaß. Trotzdem aber ließ sie sich niemals verleiten, mir durch Worte irgend welche Hoffnungen zu geben, daß ich ihrem Herzen näher getreten wäre. Bei den Verhältnissen, unter denen wir lebten, war dies eigentlich auch natürlich. Ich schätzte mich schon glücklich über die plötzliche Aenderung ihres ganzen Wesens und bewunderte von neuem ihre Charakterstärke.

Ich sann auch viel darüber nach, ihr irgend eine Beschäftigung zu verschaffen. Endlich kam mir in dieser Beziehung eine Eingebung. Wir näherten uns mehr und mehr dem rauhen Klima des Kap Horn, und da mußte sie durchaus wärmere Bekleidung haben. Unter der Garderobe des Kapitäns hatte ich einen langen, noch kaum getragenen Ueberzieher bemerkt; den brachte ich ihr eines Tages und sagte:

Werden Sie mir nicht böse sein, wenn ich Sie bitte, sich einmal diesen Rock anzusehen? Vielleicht paßt er Ihnen, und wenn nicht, versuchen wir beide ihn zurecht zu bringen. Was meinen Sie?

Sie lächelte heiter auf, besah sich das Ding von allen Seiten und hatte offenbar Spaß an der Idee. Ach Gott, wissen Sie, rief sie, munter aufspringend, was tut man nicht alles in der Not. Ich will ihn anprobieren.

So hielt ich ihn denn, und sie fuhr hinein. Der Rock war jedenfalls in seiner Frölichkeit wie Kinder, die sich verkleiden. Der Rock war jedenfalls in seiner Weite für breitere Schultern als die des Kapitäns bestimmt gewesen und glitt spielend über die Schultern des Mädchens.

Ich trat einige Schritte zurück, um sie besser betrachten zu können, und war entzückt, wie gut ihr das Kleidungsstück saß. Sie mußten sich selbst sehen,

„Die Goldinsel.“

